# Besser spät als nie

Die geplante Reise von Bundeskanzler **Scholz nach Kiew** kommentiert Marcus Sauer

Spät kommt er, aber er kommt: Bundeskanzler Olaf Scholz, so pfeifen es die Spatzen in Berlin, Kiew, Paris und Rom von den Dächern, wird in den kommenden Tagen gemeinsam mit Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und dem italienischen Premierminister Mario Draghi die ukrainische Hauptstadt Kiew besuchen. Die Visite kurz vor dem EU- und dem G7-Gipfel schürt Erwartungen. Wird es neben den üblichen Solidaritätsadressen ein klares Signal für einen Beitritt der Ukraine zur EU geben? Wenn er in die Ukraine reise, dann gehe es „immer um ganz konkrete Dinge“, nicht um einen Fototermin, hatte Scholz schließlich erklärt.

Es könnte also gut sein, dass das europäische Trio Präsident Wolodymyr Selenskyj frohe Kunde überbringt. Doch darf sich die Ukraine keine Illusionen machen, das ist schon beim Besuch von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen deutlich geworden: Auch mit Kandidatenstatus bleibt eine Mitgliedschaft in weiter Ferne. Solange der Krieg nicht beendet ist und es keinen Frieden mit Russland gibt, die politische und wirtschaftliche Lage nicht stabilisiert ist und die Ukraine sich nicht dem Reformprogramm unterzogen hat, das auch anderen Beitrittswilligen abverlangt wird, muss sie sich gedulden. Was nicht heißt, dass die EU für sie keine Verantwortung übernimmt.

Unterstützung beim Wiederaufbau hat von der Leyen zugesagt. Zuvor jedoch muss die Ukraine weiter in die Lage versetzt werden, sich gegen die russischen Invasoren zu wehren. Im Osten des Landes ist die Lage zunehmend verzweifelt. Waffen und Munition drohen auszugehen. Da werden sich die Blicke vor allem auf Scholz richten, der sich gerne selbst für die deutschen Waffenhilfen lobt. Fakt aber ist, dass vieles, was Berlin versprochen hat, noch nicht auf dem Schlachtfeld eingetroffen und nicht auf dem Weg ist. Es dauert alles zu lange. Die restaurierten Marder-Panzer müssen schnell in die Ukraine transportiert werden. Sollte Scholz meinen, Selenskyj mit Floskeln abspeisen zu können, wird der Besuch ein ähnliches Debakel wie seine Reise auf den Westbalkan.

Karikatur: Harm Bengen

# Schweres Geschütz

Claus Schöner zum **Tankrabatt**

Ob sie in den Teppichetagen der Mineralölkonzerne nun Muffensausen bekommen? Ob sie bereuen, dass sie den Tankrabatt genutzt haben, um den Autofahrern an der Tankstelle noch dreister und tiefer in die Tasche greifen? Es zeigt sich wieder einmal, über wie wenig Weitsicht viele Bosse verfügen. Statt sich in Krisenzeiten nur ein kleines bisschen zu bescheiden, werden auf Teufel komm raus die Margen erhöht. Mit der Folge, dass Wirtschaftsminister Robert Habeck nun das ganz schwere Geschütz auffährt.

Die Beute des aktuellen Raubzugs kann er ihnen zwar nicht mehr nehmen, doch in Zukunft könnten sie es deutlich schwerer haben, ihren Reibach zu machen. Selbst wenn Habeck auf Drängen der FDP seine Pläne entschärfen sollte.

Auch SPD-Chefin Saskia Esken gibt sich entschlossen. Ob es allerdings die richtige Strategie ist, sich nicht nur mit den Konzernen anzulegen? Mit einem Tempolimit könnten sich viele Autofahrer vielleicht noch anfreunden. Mit der Drohung mit Sonntags-Fahrverboten dürfte sie aber keinen Blumentopf gewinnen.

# Bitte freiwillig

Torsten Henke zum **Pflichtdienst**

Es wird auch nicht besser, wenn es ständig wiederholt wird, und sich nun auch der Bundespräsident die Forderung nach einem Pflichtdienst für junge Menschen zu eigen macht. Ausgerechnet für jene, die in den langen Corona-Monaten zu kurz gekommen sind und die unter der Unfähigkeit des Staats und des Bildungssystems zu leiden hatten. Und diesen jungen Leuten soll nun in Zeiten des Fachkräftemangels noch eine Pflichtzeit aufgebürdet werden, statt ihnen die Chance zu geben, schnell eine Lehre oder das Studium zu beginnen?

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Natürlich ist es zu begrüßen, wenn junge Menschen sich dazu entscheiden, sich nach der Schule eine Weile in den Dienst der Gesellschaft zu stellen, wenn sie etwa im sozialen Bereich arbeiten. Davon profitiert nicht nur die Allgemeinheit, sondern auch jeder persönlich. Aber bitte freiwillig! Dann lieber die Anreize erhöhen, statt junge Leute auszubremsen, die ein klares Ziel vor Augen haben und das schnell erreichen wollen. Zum Beispiel die Übernahme des elterlichen Betriebs.

## FRAGE DES TAGES

### Schränken Sie wegen der hohen Kosten das Autofahren ein?

Der von der Politik eingeführte Tankrabatt ist nach Ansicht von Ökonomen krachend gescheitert. Die Spritpreise zögen an.

| | |
|---|---|
| Ja | 61,3 % |
| Nein | 38,7 % |

Insgesamt 944 Teilnehmer
(Auflösung der Frage vom Wochenende, Ergebnis nicht repräsentativ)

Die **TED-Telefonnummern** für die aktuelle Umfrage von Seite 1 lauten:
für **Ja: 01379 79 00 81**, für **Nein: 01379 79 00 82**
Ihr Anruf wird bis heute, 18 Uhr, gezählt. Das Ergebnis der Umfrage erscheint in der nächsten Ausgabe. Ein Anruf aus dem Festnetz kostet 50 Cent. Mobilfunkpreise können abweichen.

# Das Private ist poetisch

**Dr. Deborah Schnabel** berichtet, dass 80 Jahre, nachdem Anne Frank ihr Tagebuch begann, ein Hörspaziergang durch das Viertel ihrer Kindheit Audiobotschaften junger Menschen von heute verbindet.

Achtzig Jahre ist es her, dass ein Mädchen diese Zeilen in ihrem Tagebuch notiert: „Ich werde, hoffe ich, dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein.“ Sie hat es gerade zu ihrem 13. Geburtstag am 12. Juni 1942 geschenkt bekommen und direkt mit dem Schreiben begonnen. Zwei Jahre lang wird sie darin alles festhalten, was sie bewegt. Wird über Freundschaft und Familie schreiben, über ihren Körper und die Liebe – aber auch über Krieg, Verfolgung und die Hoffnung auf Frieden. Am 4. August 1944 werden die nun 15-jährige Anne Frank, ihre Familie und die weiteren Untergetauchten des Amsterdamer Hinterhaus-Verstecks verhaftet und in NS-Konzentrationslager deportiert. Anne und ihre Schwester Margot sterben im Frühjahr 1945 in Bergen-Belsen.

Vor 75 Jahren veröffentlichte Otto Frank das Tagebuch seiner heute weltberühmten Tochter. Doch noch heute können junge Menschen sich damit identifizieren – und sie setzen es in Beziehung zu ihren eigenen Erfahrungen. Wie Jugendliche mittels der Medien ihrer Zeit ganz eigene Ausdrucksformen finden, um ihre Weltsicht und Lebenswirklichkeiten zu teilen, das hat sich mir dieses Jahr an Anne Franks Geburtstag besonders eindrucksvoll gezeigt.

Die Autorin (36) ist Direktorin der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt.

Seit 2017 begeht die Bildungsstätte Anne Frank jedes Jahr im Juni mit der Stadt Frankfurt und zahlreichen Kooperationspartnerinnen und Partnern den Anne Frank Tag, so auch am Sonntag und heutigen Montag. In unserem interaktiven Lernlabor „Anne Frank. Morgen mehr.“ haben wir die Preisträgerinnen und Preisträger unseres Storytelling-Wettbewerbs gekürt und ihre Gedanken anschließend bei einem Audiowalk gehört, und es berührt mich noch immer sehr, wie persönlich die Einsendungen der 11- bis 29-Jährigen gewesen sind. Das Private ist poetisch: Zu diesem Motto haben uns mehr als 250 zweiminütige Audiobotschaften erreicht, in denen junge Menschen ihr Innerstes nach außen kehren und in Beziehung setzen zu den drängenden Themen unserer Zeit.

So greifen die prämierten Hörtexte beispielsweise die Kriege in der Ukraine und Afghanistan auf, setzen sich mit Fragen der postmigrantischen Gesellschaft oder Nationalität auseinander oder reflektieren einengende Körpernormen oder Geschlechtsidentität. „Erwachsene reden von Integration und Hilfe, aber wird etwas davon umgesetzt?“, fragt etwa die Elfjährige Jule Tschierschke. Vom „Land der zerstörten Träume, wo das Blut wie Wasser fließt und wo die Orte wie fallende Gläser zerbrochen werden“, erzählt die 16-jährige Amina Rassul. Und die 27-jährige Anastasija Mysik sagt: „Ich dachte immer, dass ich nicht politisch bin. Mein Leben zeigt mir das Gegenteil. [...] Mein Leben zeigt mir, dass ich Ukrainerin bin.“

Ihre und weitere Stimmen im Ohr kann man nun durch Frankfurt-Dornbusch laufen, das Viertel, in dem Anne Frank ihre ersten Lebensjahre verbrachte. Die Audiowalk-App „Storydive“, aufs Smartphone geladen, macht den Hörspaziergang möglich und die Gedankenwelten junger Menschen ganz unmittelbar erlebbar. Nach zwei harten Pandemiejahren, in denen gerade Kinder und Jugendliche auf vieles verzichten mussten und von gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten ausgeschlossen waren, zeigen ihre Audiobotschaften auf, was junge Menschen bewegt. Hören wir Ihnen endlich zu!

## PRESSESTIMMEN

Neue Zürcher Zeitung

### Iran will die Bombe

Zum Streit um das iranische Atomprogramm meint die „Neue Zürcher Zeitung“:

Iran demontierte diese Woche mehrere Überwachungsgeräte, mit denen die Internationale Atomenergieagentur (IAEA) Irans Nuklearanlagen kontrolliert. (...) Das ist inakzeptabel und macht es schwer vorstellbar, wie das Teheraner Regime mit einem neuen Atomabkommen wirksam eingehegt werden kann. Denn ein solches hätte nur Glaubwürdigkeit, wenn Iran echten Willen zu einem Verzicht auf ein Atomwaffenprogramm zeigen würde. Die jüngsten Ereignisse verraten jedoch das Gegenteil. Auf dem Weg zur Bombe wird man die Ajatollahs nicht stoppen, solange sich die sogenannte Weltgemeinschaft nicht zu einem härteren Kurs aufraffen kann.

DER STANDARD

### Möchtegernautokrat

Die Anhörungen im US-Kongress zum Sturm auf das Kapitol 2021 kommentiert die österreichische Zeitung „Der Standard“ (Wien):

Donald Trump ist nicht nur ein narzisstischer Möchtegernautokrat, sondern auch ein verhinderter Putschist, der wohl selbst die Hinrichtung seines Stellvertreters hingenommen hätte. Trumps Verachtung für die Demokratie ist ja kein Geheimnis. Er hat sie offen ausgelebt und trotzdem zwei Amtsenthebungsverfahren, den Mueller-Report und zahlreiche Enthüllungsbücher überlebt. Die liberale Öffentlichkeit muss von seiner Schändlichkeit nicht überzeugt werden. Alles hängt in der polarisierten US-Gesellschaft davon ab, ob es zum Bruch bei den Republikanern kommt.

De Telegraaf

### Einfluss noch groß

Zum selben Thema schreibt die niederländische Zeitung „De Telegraaf“ (Amsterdam):

Es ist charakteristisch für den selbst ernannten „Gewinner“, dass Trump niemals um Entschuldigung bittet, wenn er in Bedrängnis gerät, sondern zum Angriff übergeht. Das macht er auch jetzt wieder, wo er durch den Ausschuss überzeugend vorgeführt wird. Da er von Twitter ausgeschlossen ist, nutzt er dafür seine eigene Plattform namens Truth. Der Mann kann einfach nicht anders. Schlimmer ist die Haltung seiner Republikanischen Partei. Senatoren und Abgeordnete, die selbst gesehen haben, wie nahe die Demokratie an jenem 6. Januar vor dem Zusammenbruch stand, wagen es nicht, auf Abstand zu Trump zu gehen. Sein Einfluss ist immer noch zu groß.